

Fatos Kongoli

## DAS GESCHLECHT DER HANKONEN IM GANG DER ZEIT

*Die ersten sechs Abschnitte*

1

Zwei Tage, bevor Basri Hankoni die Liegenschaft erwarb, auf der er sein Haus zu errichten gedachte, wurde der zwischen ihm und Jahja Toro seit langem schwelende Streit um einen Acker, den man Amselbruch nannte, vor Gericht verhandelt. Da die alten Flurbücher nicht genug hergaben, um die Grenzen einwandfrei zu bestimmen (ein Sturzbach hatte, was im Kataster noch einigermaßen eindeutig erschienen war, unwiderruflich durcheinandergebracht), entschied das Gericht, die Angelegenheit durch einen Eid zu lösen. Nach altem Brauch wurde der Schwur an Ort und Stelle geleistet, also auf dem Amselbruch, und zwar am Vormittag des 20. März 1703, einem Dienstag, vor Abdulkadir Effendi, dem Kadi der Stadt Gjirokastra. Basri Hankoni entschied den Rechtsstreit durch einen Meineid für sich. Vor dem Eintreffen des Kadis und der Gerichtsschreiber beschmierte er sich die Schuhsohlen mit dem Lehm seines eigenen, dem umstrittenen direkt benachbarten Ackers, und als der Kadi, der mit seinen Gehilfen in der Mitte des Amselbruchs Aufstellung genommen hatte, ihn aufforderte, mit der Hand auf dem Koran den Eid zu leisten, erklärte Basri Hankoni, ohne mit der Wimper zu zucken: »Ich schwöre beim heiligen Koran, daß die Erde unter meinen Sohlen mir gehört.«

Auf diese Weise kam das gemessen an der Hartnäckigkeit des Streits doch recht unbedeutende Feld zu Basris bescheidenem Besitz. Wie die Parzellen ringsum, die von ihm, Jahja Toro und anderen Bauern bewirtschaftet wurden, hatte der Amselbruch einst zu einem Timar gehört, das dem Sipahi Sinan Beyoğlu nach dem Ungarnfeldzug kraft königlichen Dekrets verliehen worden war. Zu seinen Lebzeiten war der Timariot Sinan in der Stadt Gjirokastra dafür berüchtigt gewesen, daß er die ihm überlassenen Ländereien ständig stückweise als Afterlehen neu vergab. Das war an sich nicht ungewöhnlich, alle Timarioten in dem unermeßlich großen Reich verfahren so, schließlich brachte ihnen jeder neu ausgestellte Grundbrief eine Taxe von zehn Prozent des Grundstückswerts ein. Aber schwerlich hätte man einen zweiten unter ihnen gefunden, der eine solche Lotterwirtschaft betrieb wie Sinan Beyoğlu. Das merkte man erst so richtig, als er gestorben war und die Pfründe mit neuerlichem Erlaß des Sultans dem tauben Sipahi Turhan übergeben wurde, einem Helden der Schlacht von Krklja, der sich gänzlich außerstande sah, die Grenzen der Nutzflächen und kleinen Höfe zu ermitteln. Alles ging durcheinander

wie Kraut und Rüben, und selbst die im ganzen osmanischen Reich für ihre Gerissenheit berühmten Kadis von Gjirokastra sahen sich außerstande, Ordnung in die Sache zu bringen. Basri Hankoni machte sich die allgemeine Verwirrung zunutze, zog wegen des Amselbruchs gegen seinen Nachbarn vor Gericht und gewann den Prozeß, wenn auch um den Preis, fortan als eidbrüchiger Geselle verschrien zu sein.

## 2

Eigentlich wußte keiner, woher Basri Hankoni nach Gjirokastra gekommen war. Eine Familie dieses Namens hatte es bis dahin nicht gegeben. Manche glaubten, er sei aus der Lunxhëria heruntergekommen, andere, es habe ihn aus dem Gebirge von Tepelena in die Stadt verschlagen. Eines aber stand fest: Woher dieser erste Hankoni auch stammen mochte, wie ein Bergbach, der weiter unten im Tal an Breite gewinnt, wurde er in Gjirokastra immer dicker. In den ersten paar Jahren zog er mit einem Maultier, das mit ein paar Säcken Salz beladen war, umher und verkaufte seine Ware bei den Winterställen in der Umgebung der Stadt. Schließlich eröffnete er unweit der neuen Herberge ein kleines Geschäft und erwarb wenig später zu einem geringen Preis eine heruntergekommene Haushälfte im Stadtteil Palorto, die er notdürftig herrichtete. Eines schönen Tages erklangen Frauen- und Kinderstimmen in der Bruchbude. Niemand hatte gewußt, daß er überhaupt eine Familie besaß, doch nun war auch sie aus der Lunxhëria, wie die einen, oder aus dem Gebirge von Tepelena, wie die anderen meinten, in die Stadt herabgestiegen.

Vier Jahre später entschloß sich Basri Hankoni, Pächter auf dem Timar von Sinan Beyoğlu unweit der Stadt zu werden. Er übernahm den sumpfigen Acker eines Christen, der zu Jahja Toros Pech direkt neben dessen Feld gelegen war, betrieb aber neben der Landwirtschaft noch jahrelang seinen Salzhandel.

## 3

Der Bauplatz, den Basri Hankoni kurz nach dem für ihn günstigen Gerichtsurteil kaufte, war bloß ein schmaler, abschüssiger, steiniger und mit Unkraut bewachsener Streifen. Doch wo andere beim Anblick das Entsetzen packte, freute er sich. Auf diesem verbrannten Flecken baue ich mir ein dreistöckiges Haus, sagte er. Ein zweiflügeliges Eingangstor soll es haben, Keller, eine Zisterne, einen Ziegenstall, winterfeste Stuben, ein großes Kaminzimmer für Hochzeiten und Leichenschmäuse und wenigstens fünf oder sechs Schornsteine.

Von der Einverleibung des Amselbruchs hatte er sich zusätzliche Einnahmen versprochen, die ihm den Bau des Hauses ermöglichten, doch die Rechnung ging nicht auf. Da die Leute um seinen Meineid wußten, tuschelte man schon, unrecht Gut gedeihe nun einmal nicht, aber Basri Hankoni ließ sich durch das mißgünstige Gerede nicht aus der Ruhe bringen. Er wisse schon, was ihn drücke. Damit meinte er die Kopfsteuer, Dschizya genannt. Als guter Moslem wäre Basri Hankoni nach der Scharia eigentlich davon befreit

gewesen, doch hatte sein Land einst einem tributpflichtigen Christen gehört, und das Gesetz sah vor, daß eine diesem auferlegte Abgabe auch nach einem Besitzerwechsel weiter erhoben wurde. Ein echter Jammer!

Tatsächlich wäre Basri Hankoni ohne den Amselbruch am Ende gewesen. Obwohl der Acker nur ein Drittel so groß war wie sein übriges Land, sicherte er das Überleben der Familie, denn es lag keine Steuer darauf. Meine eigenen Felder schnüren mir die Luft ab, pflegte Basri zu sagen, aber das Stiefkind ernährt uns.

4

Die Fundamentgräben von Basri Hankonis Haus blieben zwei lange Jahre offen. Gelegentlich krochen Ratten und Skorpione daraus hervor. Na wenn schon, sagte er, so kommt wenigstens das Unglück heraus.

Er schuftete wie ein Ochse im Geschäft und auf dem Acker. 1709 gab es es eine neue Steuererhöhung, und er bekam das Baugeld wieder nicht zusammen. Durch genaues Durchrechnen fand er heraus, dass am Salz mehr zu verdienen war als in der Landwirtschaft. Zwei Jahre lang bestellte er nur den Amselbruch und ließ den Rest seiner Felder brachliegen. Der Sipahi Turhan war zwar taub, aber trotzdem entging ihm nichts, und in Rechtsfragen kannte er sich aus. So entzog er, weil es gegen das Gesetz war, nutzbares Land brachliegen zu lassen, Basri Hankoni im dritten Jahr das Nutzungsrecht und übertrug es an einen Christen aus dem Stadtteil Varosh. So wurde alles wieder zum Lehen, und Basri Hankoni blieb nur noch der Amselbruch.

Zu aller Erstaunen kam Basri, von der Last seines unrentablen Gutes befreit, dank des einträglichen kleinen Ackers, der überdies direkt an der Landstraße lag, wieder auf die Beine.

5

Im April nahm man die Bauarbeiten wieder auf. Die Fundamentgräben wurden gesäubert, Gruben für die Zisterne und den Gewölbekeller ausgehoben. Am 28. April brachten sie das Bauopfer dar: Ein schwarzer Widder mit eingedrehten Hörnern wurde in einem der Pfostenlöcher versenkt. Bei Herbsteintritt ragten die Mauern schon ein gutes Stück aus der Erde. Es war überhaupt ein glückliches Jahr für Basri Hankoni. Die großen Salzfelder im Norden, die sich im Besitz der Valide Sultan, der Sultansmutter, befanden, wurden dem Pascha von Berat zur Ausbeutung überlassen. Dadurch erlebte der Salzhandel auch hier, im südlichen Teil des Landes, einen bedeutenden Aufschwung. Basri Hankoni strich eine Menge Geld ein. Auf dem Amselbruch ließ er sich nicht mehr blicken, dort mußten seine Söhne hin, während er selbst sich ganz dem Salz widmete. Das Teufelszeug hält mich auf Trab, pflegte er scherzhaft zu sagen. Seine Maultiere trugen das Salz inzwischen nicht mehr nur zu den Winterställen in der Umgebung von Gjirakstra, sondern nach Saranda und manchmal sogar noch weiter, nach Ioannina.

Es dauerte sechs Jahre, bis das Haus fertig war. Basri Hankoni fand sich jeden Tag auf dem Bauplatz ein, um den Handwerkern auf die Finger zu schauen. Er war inzwischen so fett geworden, daß er kaum noch gehen konnte. Trotzdem kontrollierte er alles genauestens: die Qualität der Balken, des Mörtels, der Schieferplatten, mit denen das Dach gedeckt werden sollte, und sogar der Türschwellen.

Im vierten Jahr brach in Gjirokastra die Cholera aus. Monatelang stand die Arbeit still. Wegen der Seuche stieg der Kalkpreis auf das Vierfache, weil alles mit Branntkalk bestäubt wurde. Basri Hankoni wartete, bis der Kalkpreis wieder gefallen war, ehe er weiterbauen ließ.

Im sechsten Jahr endlich wurden das Giebeldach eingedeckt, die eisernen Fenstergitter angebracht, die Mahlsteine gesetzt, die Zulaufrohre der Zisterne gelegt, die Getreidetrühen für den Wintervorrat auf dem Speicher aufgestellt und schließlich das dicke Querholz angebracht, mit dem nachts die Flügel des großen Tores verriegelt wurden. Niemand sah sie in das neue Haus einziehen, so wie schon ihre Ankunft aus der Lunxhëria oder dem Gebirge von Tepelena unbemerkt geblieben war. Jedenfalls quoll an einem Spätherbstmorgen Rauch aus den sechs Schornsteinen des großen Hauses. Die Hankonen haben Feuer angemacht, sagten die nahen und fernen Nachbarn. Zum ersten Mal, endlich, wurden sie so genannt: die Hankonen.

Schließlich hieß es nicht umsonst: Der Rauch macht ein Haus aus.